

verhandelt wird, beruft man sich auf Paulus, jenen nicht ganz unproblematischen „Zeugen des Auferstandenen“ (E. Biser). Römer 13,1–7 hat gewiß eine Wirkungsgeschichte wie nur wenige andere Stellen der ntl. Schriften, vergleichbar etwa Joh 19 („Mein Reich ist nicht von dieser Welt“) oder die „klassische politische Stelle“ Mk 12 („Gebt dem Kaiser, was ihm gebührt . . .“). Römer 13 ist im Vergleich zu anderen Stellen nicht nur ein viel strapazierter Text, sondern — zu allem Überfluß — auch ein hermeneutisch sperriger Text. Die Frage läßt sich nicht ein für alle mal erledigen: Was mag Paulus gemeint haben? Die Freiburger Dissertation von L. Pohle schließt eine Lücke: Sie sondiert und typisiert die Interpretationen der letzten 100 Jahre (deutschsprachiger Literatur). Natürlich bleiben die Interpretationsprinzipien dabei diskutabel, aber die hier gewählte Vorgangsweise ist vertretbar und zuverlässig. Es bleibt auch trotz aller wissenschaftlichen Methode angesichts dieses Textes das „Problem hergebrachter Vorverständnisse“ (159–176).

Sie bietet dieses Buch einen Befund, aber keine Lösung der Frage zum stets neu aufgegebenen Problem „Christ und Staat“. Ergänzend zu diesem Buch sei auf einen neueren Aufsatz verwiesen, der in diesem Buch noch nicht berücksichtigt werden konnte: Luise Schottroff, „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.“ Die theologische Antwort der urchristlichen Gemeinden auf ihre gesellschaftliche und politische Situation, in: Jürgen Moltmann (Hg.), Annahme und Widerstand, Kaiser Traktate 79, München 1984, 15–58.

Linz

Ferdinand Reisinger

D O G M A T I K

DAHM ALBERT, *Der Gerichtsgedanke in der Versöhnungslehre Karl Barths.* (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. XLVII). (234.) Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1983. Ln.

Die im WS 1981/82 an der Theologischen Fakultät Trier angenommene Dissertation stellt K. Barths Versöhnungslehre als vom Gedanken des Gerichts bestimmt dar. Der Sohn Gottes hat die verlorene Sache des Menschen dadurch wieder aufgenommen und zum Guten gewendet, daß er an die Stelle des Sünder getreten ist und im Gang zum Kreuz sich dem göttlichen Zorngericht unterworfen hat, das dem Menschen der Sünde von Rechts wegen zu kommt. Der Zorn Gottes, der im Gericht über den Sohn zum Ausdruck kommt, ist jedoch im Grunde nichts anderes als eine Gestalt der unendlichen Liebe Gottes. Zwar stößt er den Christus in die tiefste Gottverlassenheit, aber gerade darin setzt sich der mächtvolle Bundeswill Gottes durch, der die Sünde überwindet. Der Bund ist die Voraussetzung des Gerichtes; im Gericht wird der Bund wieder hergestellt.

Vf. stellt diese Gerichts- und Versöhnungslehre Barths auf dem Hintergrund protestantischer Theologie dar. Er sieht Ansätze dieser Gerichtsbotschaft bei W. Herrmann, Chr. Blumhardt, F. Chr. Oettinger, J. A. Bengel u. a., aber auch bereits bei Luther. In der Darstellung von Barths Lehre steht im Zentrum die

Einheit von Bund und Gericht. Wegen des gebrochenen Bundes wird das Gericht unabdingbar. In dieser Spannung von Bund und Gericht wird nach Vf. letztlich auch die Barthsche Inkarnationstheorie eingeordnet.

Ein abschließender Teil versucht einen Vergleich der Barth'schen Gerichtslehre „mit der katholischen Position“ (188). Dabei fällt es offensichtlich gar nicht leicht, das Katholische eindeutig zu bestimmen, so daß letztlich die Lehre des Thomas von Aquin als Maßstab herhalten muß. Und da zeigt sich zufolge Vf., daß Barth in verschiedener Hinsicht hinter Thomas zurückbleibt: Die Vorstellung des Kreuztodes Christi als Opfer kommt zu kurz, die Botschaft von der Satisfaktion ist bei Barth zwar vorhanden, erscheint aber jedenfalls partiell als inhaltlich entleert; der Gedanke, daß Jesus durch seinen Tod Verdienste erworben hat, fehlt bei Barth. In all diesen Punkten ist Barth also nicht katholisch und war Thomas offensichtlich schon weiter. Es stellt sich die Frage, ob eine derartige Methode der Vergleichung quer durch die Jahrhunderte und ihre jeweilige konkrete Fragestellung, sowie über die Konfessionen, die ja jeweils als ganze ein Verstehensmodell von christlicher Botschaft darstellen, das Gespräch weiterführen kann. Diese Frage bleibt bestehen trotz der unbezweifelten Bemühung des Vf., die Barthsche Rechtfertigungslehre in sich schlüssig und einfühlsam zu erheben.
Passau

Peter Neuner

SCHILSON ARNO, *Theologie als Sakramententheologie.* Die Mysterientheologie Odo Casels. (Tübinger Theologische Studien, Bd. 18). (356.) Matthias-Grünewald-V., Mainz 1982. Kart. DM 48,—.

Vf. will durch einen Rückgriff auf Casel, einen Beitrag zur gegenwärtigen, neu auflebenden Diskussion über Sinn und Verständnis der Sakramente leisten“ (24). Im 1. Kapitel (19–42) wird das genannte Anliegen näher skizziert, ausgehend von der Bedeutung symbolischer Kommunikation für die Selbstidentifikation einer Gemeinschaft, die dann auf die Sakramente als Handlungen der Kirche übertragen wird. In der Auseinandersetzung mit den wichtigsten Arbeiten über Casel wird ein guter Überblick über den Stand der Diskussion gegeben. In einem ersten Schritt wird im 2. Kapitel (43–131) das Selbstverständnis der Theologie Casels als „neue Denkform“ beschrieben, durch die die rational geprägte neuscholastische Theologie überwunden und das „Mysterium“ neu entdeckt wird. Dieser grundlegend neue Ansatz, der die Abkehr vom Subjektiven und die Heimkehr zum Objektiven umfaßt, wird dann in zwei Exkursen in die geistesgeschichtliche Situation am Beginn des 20. Jahrhunderts und in die damals aufbrechende Liturgische Bewegung eingebunden. Letztere wird in drei Vertretern: I. Herwegen, R. Guardini und A. L. Mayer, vorgestellt, die im unmittelbaren Einflußbereich Casels standen und das Bemühen um die Relevanz des Christentums für die damalige Zeit als dessen Anliegen verdeutlichen. In einem zweiten Schritt wird die normative Rolle des patristischen Denkens behandelt, das für Casel das „in allem Wesentlichen göttliches Modell der Kirche“ bleibt (103). Im dritten Schritt wird Theologie als

„Gnosis“ begriffen, d. h. als „Glaubensschau“, durch die eine unmittelbare Erfahrung des Objektes der Theologie in der Feier der Liturgie gegeben ist, weshalb Theologie nicht Reflexion über bestimmte Wahrheiten sein darf, sondern den Glaubensvollzug im Mysterium der Liturgie zur Mitte haben muß. Christus habe ja „die Sakramente nicht eingesetzt, damit der Mensch ein neues Objekt dialektischer Spekulation habe, sondern damit er aus ihnen lebe“ (120, 131). Die im dritten Kapitel (132–147) kurz vorgestellten Themen der Theologie Casels: die Christologie, die Sakramententheologie; die ihr zugrunde liegende Ekklesiologie und die Pneumatologie werden im vierten Kapitel (148–313) entfaltet. Die Christologie steht für Casel im Zeichen der Anthropologie: Der Christ ist berufen, in Christus umgestaltet zu werden. Dieses Ziel wird nicht durch eine subjektive Jesusfrömmigkeit erreicht, auch nicht durch eine bloße Wirkung der Sakramente, sondern durch eine objektive Anteilnahme an ihm durch die sakramentale Feier. Kritik an Casel wird in einer doppelten Richtung geübt: Die Mächtigkeit der Gnade wird „eher als Überwindung und Destruktion des Menschen gesehen denn als dessen Bestätigung und Weg zur Selbstverwirklichung“ (184); ferner ist Teilhabe an Christus bei ihm in einer Weise Teilhabe am Verklärten, „daß die konkrete Gestalt und Geschichte des irdischen Jesus kaum zum Tragen kommt“ (205f).

Die erstaunliche Vielfalt der Sakramententheologie Casels sucht Sch. durch die Darstellung der wichtigsten Aspekte in eine Systematik zu bringen. Neben Grund und Sinn der Sakramente wird auf die eher dürfte Begründung aus der Bibel verwiesen, der vorrangige Rückgriff auf die Theologie der Kirchenväter herausgestellt und die Beziehungen zu den heidnischen Mysterien als Bestätigung, nicht aber als Begründung für die Heilsgegenwart zurechtgerückt, um schließlich auf die eigentliche Mysteriengegenwart einzugehen, die als grundlegend neuer und mutiger Weg zum heutigen Begriff des Realsymbols gewürdigt wird.

In der knappen Zusammenfassung würdigt Sch. den epochalen Neuansatz im Theologieverständnis Casels durch die Überwindung der Neuscholastik, die überraschende Anthropozentrik und die beherrschende Rolle des Pneumas. Er meldet berechtigte Kritik an und deutet in den „weiterführenden Aspekten und Aufgaben“ die richtige Spur an, die durch Casels unkritischem Festhalten an der zentralen Symbolstruktur der Kirche und der Sakramente gewiesen ist.

In der gegenwärtigen Situation, in der Liturgie weit hin „praktiziert“ wird ohne ihre theologische Dimension näher zu bedenken, kann man Sch. nur danken, auf Casel so eindringlich verwiesen zu haben und sein schwer zugängliches Werk in seiner Bedeutung für die gegenwärtige Diskussion um den Sinn der Sakramente erschlossen zu haben.

Linz

Hans Hollerweger

WALLE AMBROOS R. van de, *Bis zum Anbruch der Morgenröte*. Grundriß einer christlichen Eschatologie. Aus dem Flämischen übersetzt von Hugo Zulauf. (308.) Patmos, Düsseldorf 1983. Ln DM 38,—.

Der Verfasser will mit seiner Darstellung einer Eschatologie „fragenden und suchenden Menschen helfen, ihr persönliches Glauben selbst zu formulieren und zu begründen“ (43).

Das Buch hilft dem Leser, die Aussagen der Bibel zu den Letzten Dingen zu verstehen. In einer gut verständlichen und eingängigen Sprache legt der Verfasser aus einer umfangreichen Kenntnis der Bibel, der apokalyptischen Texte und ihrer Auslegung in überzeugender Weise die Aussagen der Bibel zur Eschatologie vor. Zunächst zeigt er, wie in der Geschichte des im Alten Testament bezeugten Glaubens „nicht nach einem individuellen Leben nach dem Tod, nach einer Zukunft über den Tod des Individuums hinaus gefragt wird“ (63), und wie aus dem Bekennen zum geschichtsmächtigen Gott der Glaube an eine Auferstehung des Gerechten und die Erwartung einer Zukunft für das Volk und schließlich eine universale Erwartung wächst. Die neutestamentlichen Einsichten werden vor dem Hintergrund der apokalyptischen Vorstellungen gedeutet.

In einem mehr systematischen Teil, in dem die Ergebnisse der biblischen Arbeit in der Geschichte des christlichen Glaubens vermittelt und in eine Begegnung mit dem Wirklichkeitverständnis des Menschen von heute gebracht werden (181–274), geht der Verfasser davon aus, daß die Eschatologie keine Antwort auf wissenschaftliche Fragen nach dem Ende des Menschen der Geschichte und des Kosmos gibt. Es wird nicht Neugierde befriedigt. „Die Schrift gibt Antwort auf existentielle Fragen, das heißt auf Fragen, die sich aus tief-menschlichen Erfahrungen stellen, von denen aus man mehr nach Erlösung ruft, als nach Lösung sucht. Die Bibel läßt auch keinen Sinn entdecken, sie zeigt nur einen Weg als Aus-weg“ (186). Das Bemühen des Verfassers, Vorstellungen auszuräumen, die das Glauben erschweren, ist anzuerkennen. Überlieferte Vorstellungen vom Fürbittegebet der Heiligen und dem Gebet für die Verstorbenen werden gerechtfertigt. Die Vermittlung bleibt bei sehr offenen Formulierungen, die ein an der Geschichte der Philosophie geschultes Denken nicht befriedigen. Die Stärke des Buches liegt in den biblischen Ausführungen. Sie verdienen Beachtung.

Passau

Philipp Schäfer

SCHREITER ROBERT (Hg.), *Erfahrung aus Glauben*. Edward Schillebeeckx-Lesebuch. (328.) Herder, Freiburg 1984. Geb. DM 38,—.

Nach K. Rahner und H. Urs v. Balthasar widmet der Herder-Verlag dem holländischen Dogmatiker E. Schillebeeckx ein „Lesebuch“. Und es gilt festzuhalten, daß dieses unter den drei angebotenen das gelungenste sein dürfte.

Dabei bietet sich die systematische Theologie S. nicht von vornherein dafür an, Teile aus größeren Zusammenhängen herauszunehmen. Hg., ein in Amerika lehrender Schüler des holländischen Dogmatikers, geht aber sauber und zuverlässig zu Werk. Seine Einführungen erschließen die thematischen Zusammenhänge für Texte, die aus verschiedenen Epochen stammen. Daß hierbei hermeneutische Probleme erwachsen, wird keineswegs verschwiegen. Der bewußt kritische Hermeneutiker S. redet